

„Wir müssen die digitale Transformation als Kultur begreifen und Inhalte wieder in den Mittelpunkt stellen.“

Der neue dbv-Vorsitzende Prof. Dr. Andreas Degkwitz im Gespräch mit dem stellvertretenden b.i.t.online-Chefredakteur Reinhard Altenhöner. Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, ist neuer Vorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv). Auf der Mitgliederversammlung des dbv im Rahmen des 7. Bibliothekskongresses im März 2019 in Leipzig hat Degkwitz erklärt, dass Bibliotheken verstärkt „Aufgaben der Teilhabe an Bildung, Gesellschaft und Kultur übernehmen“. Im Interview stellt der Bundesvorsitzende des dbv wichtige Aufgabenfelder seiner Amtszeit vor.

Nach rund 100 Tagen im Amt interessiert natürlich besonders wie Ihr erster Eindruck aussieht?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Das Bibliothekswesen ist viel größer als ich es mir bisher vorgestellt habe, das ist ein wichtiger Eindruck. Als Vorsitzender des dbv habe ich die tolle Chance, mit Bibliotheksbereichen in Kontakt zu kommen, mit denen ich kaum in Berührung gekommen wäre, wenn ich diese Aufgabe nicht übernommen hätte. Das ist für mich in seiner ganzen Vielfalt sehr bereichernd und interessant.

Gibt es für dieses große Bibliothekswesen mit seinen Institutionen und Sparten schon Perspektiven, die Sie absehen können und auf Ihre Agenda setzen? Oder ist das im Moment noch eher ein Kennenlernen?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Im Mittelpunkt steht, was die Bibliotheken bewegt. Daran richten sich die Aufgaben der Geschäftsstelle und des Vorstands aus. Seit einiger Zeit setzen sich Bibliotheken mit vielen gesellschaftlichen, kulturellen und technischen Veränderungen proaktiv auseinander. Das ist nicht nur die Digitalisierung. Große Umbrüche wie der sich wandelnde Arbeitsmarkt, die demographische Entwicklung, fortschreitende Internationalisierung und Migration, die größer werdende Schere zwischen Arm und Reich finden mitten in der Gesellschaft statt. Gelegentlich entsteht dabei der Eindruck, dass traditionelle Einrichtungen wie Bibliotheken sich zur Nebensache entwickeln. Doch genau das ist nicht der Fall. Denn wir brauchen dringend Orte, Plätze, Räume, in denen wir in Ruhe lesen und arbeiten können, die uns keine kommerziellen Zwänge auferlegen und wo wir anderen Menschen für Austausch und Gespräch begegnen. Dieses Angebot gewinnt Bürgerinnen und Bürger

für öffentliche wie für wissenschaftliche Bibliotheken. Hinzu kommen die Chancen der Digitalisierung. Ich bin überzeugt, dass durch die Digitalisierung in einem ganz starken Maße Kooperation unterstützt und gelebt werden muss. Wir haben jetzt die Chance, uns besser zu vernetzen und stärker zu kooperieren. Das müssen wir ausnutzen. Denn gemeinsam können wir unsere Angebote und Serviceleistungen nachhaltig stärken und kraftvoll weiterentwickeln.

Schließlich öffnen wir uns für Entwicklungen, die außerhalb unserer Arbeits- und Lebensmittelpunkte liegen, manchmal zu wenig. Wir können und sollten für Neues und Ungewohntes offen sein. Wir machen vieles gut und richtig. Doch wir können vieles von anderen – auch international – lernen: Das macht sogar Spaß!

Wenn man die drei Felder – also die zunehmend pluralistische oder polylogische Gesellschaft, die nicht mehr nach einheitlichen, gesetzten Regeln funktioniert, die Vernetzungs- und Kooperationsanforderung, die ja auch ein Stück weit Zurückstellung eigener Ansprüche und Anforderungen bedeutet, und schließlich die Internationalisierung im Sinne eines gesellschaftlichen Phänomens – zusammendenkt und in Aktionslinien ummünzt, was sind dann Punkte, die auf die Agenda kommen?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Wir brauchen Verständigungsprozesse darüber, auf welchen Wegen wir uns sehen, wie wir uns dabei selbst verstehen und wohin wir wollen. Auf diese Weise kommen wir zu Einordnung, Selbstreflexion und Zielen. Vor dem Hintergrund des Positionspapiers WB 2025¹, das ein solches Vorgehen zur Weiterentwicklung für die wissenschaftlichen Bib-

¹ Positionspapier „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“ im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) im Januar 2018“ <https://netbib.hypotheses.org/78634044>

liotheken darstellt, sehe ich es als dringende Aufgabe, ein vergleichbares Positionspapier für die öffentlichen Bibliotheken in Angriff zu nehmen. Das ist vielleicht eine noch größere Herausforderung, weil die Welt der öffentlichen Bibliotheken oftmals komplexer ist als die der wissenschaftlichen Bibliotheken. Ich halte es auf jeden Fall für notwendig, dass sich die öffentlichen Bibliotheken einem solchen Prozess stellen. Dabei spreche ich nicht nur von der Erarbeitung eines Positionspapiers, sondern auch von dessen Umsetzung. Bei den wissenschaftlichen Bibliotheken wurde die Realisierung von WB 2025 schon eingeleitet.

Für das Positionspapier WB 2025 kam der Impuls für einen solchen Prozess sehr stark aus den wissenschaftlichen Bibliotheken und wurde dort auch formuliert. Kann dieses Modell angesichts der besonderen Ausgangslage auch bei den Öffentlichen Bibliotheken funktionieren?

Andreas Degkwitz Ich bin sehr gespannt, wie ein solcher Prozess mit den öffentlichen Bibliotheken abläuft. Im September haben wir ein erstes Gespräch mit den Vertreterinnen der öffentlichen Bibliotheken im Bundesvorstand. Da müssen wir uns über ein tragfähiges Vorgehen in der Sache verständigen. In welchem Umfang Vertreter*innen aus den dbv-Sektionen des öffentlichen Bibliotheksbereichs in diesen Strategieprozess einzubeziehen sind, ist dabei eine zentrale Frage.

Im Umfeld der digitalen Transformation zeichnet sich sehr deutlich ab, dass immer weitere Akteure auftreten, die im Bereich der Informations- und Bildungslandschaft aktiv werden und die oft in Partnerschaft mit Bibliotheken agieren. Könnte dadurch das Profil von Bibliotheken unschärfer werden?

Andreas Degkwitz Dass Profile der Bibliotheken unschärfer werden, wage ich zu bezweifeln. Es gibt gerade im öffentlichen Bibliotheksbereich durchaus unterschiedliche Auffassungen über die Aufgaben und Rolle von Bibliotheken. Aber es besteht weiterhin die Vorstellung eines Markenkerns, der sich zwar verändert, aber der im Bewusstsein bleibt. Dieser Markenkern, der sich zum Beispiel auf Nachhaltigkeit bezieht und Bibliotheken zu Einrichtungen macht, die ein hohes Maß an Verlässlichkeit und Vertrauen in die Gesellschaft einbringen, wird sich fortsetzen und nicht verschwinden.

Anbieter von Suchmaschinen, E-Ressourcen oder Computerspielen können von heute auf morgen vom Markt verschwinden. Wir erleben das gerade bei Microsoft eBooks. Doch öffentliche Bibliotheken, auch wenn sie bisweilen gefährdet sind, werden sich nicht



Der neue dbv-Vorsitzende Prof. Dr. Andreas Degkwitz

so „mal eben“ verabschieden. Insofern bin ich überzeugt, dass bei Kooperationen mit großen Suchmaschinenbetreibern, mit sozialen Netzwerken u. a. Bibliotheken weiterhin ihren Charakter behalten. Wenn dieser ernst genommen wird, grenzt man sich durchaus ab. Bibliotheken geben sich nicht auf, indem sie googeln, twittern oder facebooken – das sind Ergänzungen ihres Angebots, aber für sich genommen keine Bibliotheken.

Entsteht aus einer solchen Positionierung vielleicht auch Spielraum für neue oder andere Partnerschaften? Gerade Öffentliche Bibliotheken sind da schon sehr erfolgreich, was die Kooperation z.B. mit kommunalen Bildungsträgern angeht. International betrachtet gibt es viele Modelle, die Funktionen des Arbeitsamtes, des Bürgeramtes als Begegnungsraum in die Öffentlichen Bibliotheken integrieren. Sind das Diskussionen, die in Deutschland schon ausreichend geführt werden?

Andreas Degkwitz Durchaus – ich halte beispielsweise die Verbindung von Bibliothek und digitalem Bürgeramt für außerordentlich sinnvoll. Das hat viel mit Medienkompetenz und digitaler Teilhabe zu tun, weil der Umgang mit digitalen Serviceangeboten auf diese Weise geschult wird. Schwieriger wird es, wenn die Bibliothek konkret soziale Aufgaben übernimmt wie z.B. Arbeitsvermittlung. Sie kann Nachschlagewerke zur Arbeitsvermittlung anbieten und den Umgang beraten und schulen. Wenn sie sich aber aktiv in die Problemlösung einschaltet, geht das für mich zu weit. Die Vermittlung von Digitalkompetenz finde ich für Bibliothe-

ken außerordentlich wichtig – da sind die öffentlichen wie die wissenschaftlichen Bibliotheken sehr gefragt. Aus meiner Sicht muss sich das noch stärker zu einem strategischen Schwerpunkt entwickeln.

Wenn man vom Markenkern Bibliothek spricht, ergibt sich die spannende Frage, inwieweit sich öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken einerseits unterscheiden und andererseits ergänzen.

Andreas Degkwitz Für mich sind öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken zwei Sparten, die sich an vielen Stellen ergänzen, zugleich durchaus Unterschiede aufweisen, aber auf jeden Fall viel voneinander lernen können. Das lässt sich gut an den Zielgruppen zeigen. Vor allem Hochschulbibliotheken haben als Zielgruppe überwiegend Studierende, die innerhalb einer bestimmten Lebensphase die Angebote der Bibliotheken nutzen und dies später dann deutlich weniger machen. Auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind selbstverständlich Zielgruppen wissenschaftlicher Bibliotheken, aber weniger und anders sichtbar als in öffentlichen Bibliotheken Kinder und Jugendliche oder Bürgerinnen und Bürger hohen und mittleren Alters; dies lässt sich an vielen öffentlichen Bibliotheken beobachten.

Man könnte sagen, dass öffentliche Bibliotheken Nutzer- und Zielgruppen über alle Lebensphasen hinweg begleiten – gerade auch in unseren Zeiten. Neulich kam ich mit jemandem ins Gespräch, der mir sagte, dass seine öffentliche Bibliothek einen Anreiz bietet, da es in seinem Lebensumfeld immer weniger soziale Orte gebe, die er aufsuchen kann. Das hat Eindruck auf mich gemacht und mir vergegenwärtigt, dass öffentliche Bibliotheken wie wissenschaftliche Bibliotheken zu den immer weniger werdenden Plätzen und Räumen gehören, die entgeltfrei und niedrigschwellig aufgesucht werden können, um Neues zu rezipieren oder zu erarbeiten, sich anregen zu lassen oder mit anderen Menschen in Austausch zu treten. Daraus ergeben sich Aufgaben für Bibliotheken, die in starkem Maße zu ihrer Verankerung in der Gesellschaft beitragen. Um dergleichen anzubieten, können sich öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken in der Tat wechselseitig bereichern.

Ausgehend von unterschiedlichen Profilen als Lern-, und Aufenthalts-, Arbeits- und Bewegungsorte – gibt es weitere Berührungspunkte?

Andreas Degkwitz Gesellschaftliches Engagement findet in wissenschaftlichen Bibliotheken aktuell noch zu wenig statt. Die Staatsbibliothek zu Berlin beispielsweise ist stark mit kulturellen oder kulturpolitischen Themen unterwegs und hat mit dem

Freundeskreis dafür eine ausgesprochen interessierte und engagierte Zielgruppe. Wenn man das Veranstaltungsprogramm der Staatsbibliothek zu Berlin auf andere Themen lenken würde, wäre fraglich, ob der Freundkreis da noch mitgeht. An Hochschulen existieren viele Möglichkeiten, gesellschaftliche, politische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Themen zu diskutieren. Doch das findet meistens nicht in den Hochschulbibliotheken statt. In Cottbus hatte ich die Situation, dass manches, was inhaltlich eher zur Stadtbibliothek gehörte, in Kooperation mit der Stadtbibliothek im Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) stattfand. Grund dafür war, dass das IKMZ als Schnittstelle zwischen Stadt und Universität konzipiert und gebaut worden war – doch so eine Schnittstelle findet sich nicht immer.

Kann ich das so verstehen, dass es durchaus gut und spannend ist, beide Sparten in einem Verband, wenn auch in verschiedenen Sektionen, organisiert zu haben?

Andreas Degkwitz Wenn es die Öffentlichen Bibliotheken nicht gäbe, hätten die wissenschaftlichen Bibliotheken deutlich mehr Mühe, Bewusstsein für Bibliotheken zu schaffen. Es gibt auch Beispiele dafür, dass Menschen, die sich im Studium mit Geistes- und Kulturwissenschaften befassen, bereits als Schüler daran interessiert waren und deshalb öffentliche Bibliotheken besuchten. Voneinander getrennte Verbände zu haben, wäre von großem Nachteil. Wie gesagt, ergänzen und unterscheiden sich die beiden Sparten und finden sich so in einem Verband zusammen. Im Zusammenhang mit dem digitalen Wandel wird sich der dbv für Kooperation und Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und ihren Sparten sicher noch stärker als bisher als äußerst hilfreich erweisen.

Die bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen sind ja ebenfalls im dbv organisiert. Gibt es aus der Perspektive des neuen Vorsitzenden Ideen, wie das Profil des Berufs so weiterentwickelt wird, dass es attraktiv bleibt und den Ausbildungseinrichtungen Studierende zuführt?

Andreas Degkwitz Bibliothek und Information Deutschland (BID) als Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände hat in 2018 eine Arbeitsgruppe „Personalgewinnung“ eingesetzt, die sich mit Verbesserungen des Berufsbilds und Rekrutierung befasst. Die Fülle an Aktivitäten, die sich diese AG vornimmt, wird aktuell strukturiert. Imageverbesserungen sind z. B. für das Bibliotheksportal geplant, zur Identität des Berufsfelds soll ein Workshop veranstaltet werden. Zu diesem Thema werden wir also in nächster

Zeit einiges hören. Der dbv ist an diesen Aktivitäten beteiligt.

Wenden wir uns dem Thema Open Access zu. Da kommt es zu Veränderungen, die in der Wahrnehmung offenbar vor allem die wissenschaftlichen Bibliotheken betreffen. Die Open-Access-Transformation des wissenschaftlichen Publizierens führt zu neuen Aufgaben und neuen Abläufen in Bibliotheken. Wie greift der dbv solche grundlegenden Veränderungen auf?

Andreas Degkwitz **☞** Der Verband greift auf, was Bibliotheken als seine Mitglieder bewegt, und setzt sich vor allem politisch für Open Access ein, wie dies beim DEAL-Projekt praktiziert wird². Insgesamt spricht sich der dbv für einen offenen Zugang zu Information und Wissen im Sinne von Open Access aus, kommt aber mit der Unterstützung veränderter Abläufe, die sich daraus bibliotheksintern ergeben, an seine Grenzen.

Könnte Open Science nicht ein willkommener Anker sein, um öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken sowie Spezialbibliotheken zu Orten zu entwickeln, an denen Open Science in allen seinen Facetten geschieht und wo unterschiedliche Formen wissenschaftlicher Auseinandersetzung zusammenkommen?

Andreas Degkwitz **☞** Die Verbindung und Vernetzung zwischen Bibliotheken aller Provenienzen und Sparten empfiehlt sich auf jeden Fall. Um Bibliotheken spartenübergreifend zu Orten zu machen, die Wissenschaft im Sinne von „Open Science“ ermöglichen, sind Rahmenbedingungen zu schaffen, die aktuell erst ansatzweise verfügbar sind. Dabei lohnt sich bestimmt, Entwicklungen dieser Art an Bedarfen und Wünschen der Nutzerinnen und Nutzer zu orientieren, die möglicher Weise noch nicht konkret verstehen, was es mit Open Science oder Citizen Science auf sich hat und was dies für sie bedeutet. Gleiches gilt auch für Bibliothekarinnen und Bibliothekare. „Open Science“ ist eng mit dem Thema der Digitalisierung verbunden und stellt einen Kulturwandel dar, der die Bereitschaft mitzugehen erfordert, um „Open Science“ zu praktizieren.

Kommen wir noch einmal zurück zur Struktur des deutschen Bibliothekswesens. Traditionell ist es in Deutschland strikt getrennt nach Institution und Personen. Wir haben die Personenverbände, die immer noch sehr stark nach der Hierarchie der Laufbahnen

und der Sparten getrennt sind. Gibt es da Ansätze zu mehr partnerschaftlicher Zusammenarbeit?

Andreas Degkwitz **☞** Wir versuchen mit gemeinsamen Kommissionen gemeinsame Ziele zu erreichen. Perspektiven und Reichweite von dbv und VDB unterscheiden sich. Zu manchen Themen ist der dbv anders aufgestellt als der VDB wie zu Fragen des Urheberrechts, der Sonntagsöffnung, der Förderung öffentlicher Bibliotheken. Als Personenverband kommen dem VDB zugleich andere Aufgaben zu wie z. B. die Themen der Fachreferatsarbeit und entsprechender Fortbildungen.

Wird es weiterhin den alle drei Jahre gemeinsam veranstalteten Bibliothekskongress geben?

Andreas Degkwitz **☞** Ja, den Kongress wird es weiterhin geben. Der Bibliothekskongress läuft unter der Regie von Bibliothek und Information Deutschland (BID). Ich stelle mir manchmal die Frage, was Veranstaltungen, die immer größer werden, uns über das große und sicher wichtige „Netzwerkerlebnis“ hinaus tatsächlich bieten. Ich habe bei solchen Events schon öfter Beiträge gehört, bei denen sich mir der Eindruck vermittelte, dass sie wiederholt vorgetragen wurden oder nicht gut genug vorbereitet waren. Zudem brauchen wir auf solchen Veranstaltungen mehr öffentliche Diskussion und Positionierung.

Ist der Bibliothekspolitische Bundeskongress nicht ein guter Ansatzpunkt, den Dialog mit Politik und Gesellschaft stärker herzustellen? Bibliothekskongress und Bibliothekartag könnte man durchaus als gemeinsame Veranstaltung fortführen, aber als Fachveranstaltung und Gelegenheit zum Diskurs mit der Politik.

Andreas Degkwitz **☞** In dieser Hinsicht habe ich den 1. Bibliothekspolitischen Bundeskongress sehr begrüßt. Aber auch Bibliothekartag und Bibliothekskongress sollten sich stärker bibliothekspolitisch positionieren. Wir haben profilierte Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die zu Wort kommen sollen und wollen. Was zu früheren Zeiten an Meinungsbildung ganz selbstverständlich war, ist seit einigen Jahren spürbar zurückgegangen.

Wenn Sie im April 2022 das Amt wieder abgeben, was wäre eine gute Bilanz?

Andreas Degkwitz **☞** Er hat die Bibliotheken in die Mitte der Gesellschaft gebracht.

Vielen Dank für das Gespräch.

² https://www.bibliotheksverband.de/dbv/presse/presse-details/archive/2019/january/article/deutscher-bibliotheksverband-dbv-begruesst-vertrag-von-deal-und-wiley.html?tx_ttnews%5Bday%5D=17&cHash=8ddfbc0aaf6fcd82a2587aa5eb58ef166